

Nun soll ein weiterer Abbau bürokratischer Hürden neue Impulse bringen: Die seit 20 Jahren bestehenden Agrargenossenschaften bekommen mehr Autonomie. Zugleich soll die Zuckerindustrie neu aufgebaut werden. Das vorrangige Ziel besteht weiter darin, die Selbstversorgung zu stärken. Denn nach wie vor müssen über zwei Drittel der Nahrungsmittel importiert werden. Den kubanischen Staat kostet das jährlich Milliardensummen. Allein im vergangenen Jahr wurden 1,7 Milliarden US-Dollar für die Einfuhr von Lebensmitteln verwendet – mehr als zuvor.

Mitte September nun erschienen im Amtsblatt Kubas vor diesem Hintergrund neue Regeln für die «Basis-einheiten der Kooperativenproduktion» (UBPC). Die derzeit knapp 2000 Genossenschaftsbetriebe erhalten demnach mehr betriebswirtschaftliche Autonomie. Zwar werden die UBPCs ihre Produkte weiter an Staatsbetriebe, vor allem in der Tourismus-



mediCuba-Fest: Auftritt der kubanischen Band Rakachan

industrie, verkaufen. Darüber hinaus produzierte Produkte sollen die Betriebe künftig aber frei verkaufen können. Auch werden die UBPCs auf dem Binnenmarkt weitreichende Freiheiten haben, um etwa Baumaterialien zu kaufen.

Die staatliche Tageszeitung Granma beschrieb das Problem der 1993 gegründeten Agrargenossenschaften ohne Umschweife. Die ursprünglich geplante Autonomie der Unternehmen habe de facto «nur auf dem Papier bestanden». Deswegen sollen sie nun eine klare Unternehmensstruktur und mehr Rechte erhalten. Vor allem aber werden die Mitglieder nach der jüngsten Liberalisierung am Erfolg ihres Betriebs beteiligt. Damit soll ein bislang kaum bestehender Anreiz zur Steigerung der Produktion geschaffen werden.

Impressum

Redaktion: Peter Leuenberger; Texte: Franco Cavalli, Harald Neuber; Fotos: Samuel Wanitsch, Peter Leuenberger; Druck: Druckerei Peter & Co., Zürich
Das Bulletin «mediCuba» erscheint fünf bis sechsmal jährlich, mindestens einmal pro Quartal. – Es geht an alle Mitglieder und SpenderInnen des Vereins mediCuba-Suisse. Der Abonnementsbeitrag ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Für SpenderInnen werden vom Spendenbeitrag jährlich fünf Franken zur Bezahlung des Abonnements verwendet.

mediCUBA

Auf der Weiterfahrt – Blick in den Rückspiegel



Podiumsdiskussion: Veränderungen in Kuba
Von links: Franco Cavalli, Barbara Müller, Harald Neuber

mediCuba-Suisse

Postfach 1774, 8031 Zürich
Telefon +41 (0)44 271 08 15 – E-Mail: info@medicuba.ch
PC 80-51397-3
www.medicuba.ch



Seit 1999 ZEW-zertifiziert

Das Jubiläumsfest mediCuba-Suisse/-Europa in Zürich

Dr. Martin Herrmann, Ko-Präsident von mediCuba-Suisse, begrüßte die zahlreich erschienen Gäste am 15. September in der Roten Fabrik. Dr. Christian Jordi, Präsident von mediCuba-Europa, liess die Tätigkeit der letzten 15 Jahre Revue passieren.

Zwei Gäste aus Kuba übermittelten ihre Glückwünsche: Raúl Regueiro Segura, mit dem mediCuba-Suisse seit längerer in der HIV/Aids-Prävention zusammenarbeitet, und Gabriel Benítez vom Kubanischen Institut für Völkerfreundschaft (ICAP) wandten sich an das Publikum. Dr. Nérido Gonzáles, Berater der Arbeit von mediCuba in Kuba, sandte eine Botschaft.



Raúl Regueiro Segura

Podiumsdiskussion

Barbara Müller, Moderatorin, begrüßte die Referenten der Podiumsgesprächs: Harald Neuber, Korrespondent der kubanischen Nachrichtenagentur Prensa Latina in Berlin und Dr. Franco Cavalli, Onkologe und Vizepräsident mediCuba-Suisse. Der Blick auf die Entwicklungen in Kuba aus unterschiedlicher Warte führte zu einer angeregten und fokussierten Diskussion.

Aus dem Referat von Dr. Franco Cavalli:

Lackmusprobe Gesundheitswesen

Das Gesundheitswesen eines Landes ist eine Art Lackmusprobe dafür, wie sich eine Regierung um das Wohlergehen der Menschen kümmert. Die kubanische Revolution hat von Anfang viel in den Aufbau des Gesundheitswesens investiert. Auch während der «Periodo especial», als das Bruttosozialprodukt infolge des Zusammenbruchs der Sowjetunion innert zweier Jahre dramatisch um 40 Prozent abnahm, hielt Kuba die Investitionen im Gesundheitswesen aufrecht. Die messbaren Resultate sind verglichen zu jenen der Länder Lateinamerikas: die höchste Lebenserwartung, die geringste Sterblichkeit der Neugeborenen und Kinder, die höchste Heilungsrate bei Krebs, etc.

Wie sind diese Resultate möglich?

Die Gesundheitsversorgung ist für alle offen und gratis. Die ÄrztInnen arbeiten proaktiv und besuchen die PatientInnen zu Hause. In Kuba gibt es einen Familienarzt für 800 bis 1000 Personen. Die ÄrztInnen leben im Quartier oder Dorf. Sie führen ihre Praxis im gleichen Haus, das sie bewohnen, und sind so immer erreichbar. Sie führen eine genaue Liste der betreuten Personen im Bezirk und

wissen genau, was für Krankheiten und Familiengeschichten sie haben. Wenn jemand zuckerkrank ist oder hohen Blutdruck hat und sich nicht alle zwei bis vier Monate meldet, dann schaut der Arzt oder die Krankenschwester nach, was los ist. Von der Behandlung dieser PatientInnen hängt ab, wie lange sie leben. Für schwierigere Fälle gibt es Polikliniken und Spitäler. Die Weltgesundheitsorganisation hat diese Struktur als das beste Modell für Länder der Dritten Welt erklärt.

Forschung und Ausbildung

Der zweite Grund für die Spitzenresultate ist die Forschung, welche unmittelbar in Verbindung steht mit dem, was die ÄrztInnen alltäglich tun. Der dritte Grund ist, dass sehr viel in die Ausbildung investiert wird. Obschon die Bevölkerung Kubas mit 12 Millionen nicht viel grösser ist als jene der Schweiz, bildet Kuba jährlich zehn Mal mehr ÄrztInnen aus. Diese arbeiten nicht nur in Kuba, sondern in den meisten Ländern des Südens. In Venezuela und Bolivien führen sie grosse Missionen durch.

Tausende von MedizinstudentInnen aus vielen Ländern werden an der Medizinschule ELAM gratis ausgebildet. mediCuba-Suisse und mediCuba-Europa führen die Arbeit weiter, um via Kuba auch weltweit vielen Menschen zu helfen.

Wege aus der Krise

Die kubanische Wirtschaft erholt sich langsam von dem Zusammenbruch vor 20 Jahren. Doch der Neubeginn ist zäh.

Von Harald Neuber.

Seit 2008 läuft in Kuba ein wirtschaftlicher Reformprozess mit dem Ziel, die strukturellen Probleme der vergangenen zwei Jahrzehnte zu überwinden. Seither hat sich gezeigt: Kleine Neuerungen reichen nicht aus. Es mehren sich die Stimmen, die einen stärkeren Abbau der Bürokratie und mehr Eigeninitiative fordern. Dabei ist in Kuba von Reformen keine Rede. «Aktualisierung des wirtschaftlichen Systems» heißen die Neuerungen – offenbar, um der These entgegenzutreten, der Prozess werde unweigerlich in Systemveränderungen münden. Die «Aktualisierung» Kubas hatte 2008 mit einer landesweiten Debatte über bestehende Probleme begonnen. Dafür war es höchste Zeit. Zu offensichtlich sind die sozialen Differenzen geworden, die mit dem doppelten Währungssystem Mitte der 90er Jahre in Kuba Einzug gehalten haben.

Doch die Neuerungen haben bislang nicht das erwartete Ergebnis gebracht. Zwar ist es der Regierung gelungen, die sozialen Folgen der Krise abzufedern. Gelingen ist dies unter anderem durch den konsequenten Einsatz neuer Einnahmen – etwa aus der biotechnologischen Industrie, dem Nickelabbau und natürlich dem Tourismus. Das gesamtwirtschaftliche und damit soziale Manko zeigt sich vor allem aber in der Landwirtschaft: Ohne Devisen können kubanische Betriebe nicht expandieren. Und ohne Expansion lässt sich der Devisenmarkt nicht erschliessen. Das Dilemma des Zwei-Währungs-Systems hat Kuba fest im Griff.